

8. Stadt- und Landesgeschichte

WOLFGANG WÜST, FRANZ MACHILEK (HRSG.): Neunkirchen am Brand. Die Geschichte einer fränkischen Marktgemeinde. St. Ottilien: EOS Verlag 2019. 520 S. ISBN 978-3-8306-7958-5. Geb. € 29,95.

Der anzuzeigende Band ist stattlich, voluminös und mit vielen Bildern und Plänen ausgestattet. Viele Mäzene haben zur Finanzierung beigetragen, im Ort und außerhalb, zur Realisierung haben Oberfrankenstiftung und Universität Erlangen-Nürnberg sowie der Freundeskreis für Kunst und Kultur Neunkirchen e.V. eng zusammengearbeitet. Es ist eine Ortsmonografie im besten Sinne, die alle geographischen, geologischen, archäologischen, historischen Daten und Geschehnisse für den Mikroraum Neunkirchen akribisch zusammenträgt. Letzterer stand unter der Herrschaft des Bischofs von Bamberg, seine Pfarrkirche St. Michael wurde 1314 in eine Augustinerstiftskirche umgewandelt. Geschrieben wurden die vielen Beiträge sowohl von universitär angebundenen Wissenschaftlern, Archivaren, Archäologen als auch an der Ortsgeschichte Interessierten. Entsprechend bunt ist der Strauß von Informationen, der den Neunkirchenern eine dichte Informationsquelle zwischen zwei Buchdeckeln geliefert hat, das für die lokale Selbstvergewisserung ebenso nützlich ist wie für die Aufbesserung der Kenntnisse von Nicht-Neunkirchenern, die damit einen vielschichtigen Einblick in die Geschichte dieses Ortes und seiner Bewohner erhalten. Die Regionalgeschichte wird über die Jahrhunderte hinweg an einem Ort nachverfolgt und damit auch eine exemplarische Geschichte langer Dauer auf fränkischer Grundlage geschrieben.

Der Siedlungsraum mit seinen meist ergrabenen Überlieferungsresten, ferner Orts- und Flurnamen wie Pflanzenreste, die in einem ehemaligen Brunnen gefunden wurden, stehen im Mittelpunkt des Interesses. Es ist stets ein spezifischer Raum, in dem Menschen handeln. Das Dorf und der Markt – damit betreten wir die Zeit schriftlicher Quellen – haben deshalb eine besondere Geschichte, weil sich dort ein Augustinerchorherrenstift (1314–1555) angesiedelt hat, das für die monastischen Reformbestrebungen des 15. Jahrhunderts eine überregionale Rolle gespielt hat. Zugleich verfügte der Ort über ein Siegel (1444), Tore (1484) und einen Graben (1499). Die Informationsdichte nimmt natürlicherweise in der Frühen Neuzeit bzw. Neuzeit zu. Deshalb kann die Ortsgeschichte in die allgemeinen historischen Umbrüche (von der Eingliederung in das Königreich Bayern bis zur Zeit des Nationalsozialismus) eingebunden werden. Auch Aussagen alter Karten spielen zunehmend eine Rolle für eine tiefere Erkenntnis lokalen Strukturwandels. Breit wird die Zeit nach 1945 geschildert, verbunden mit einer jeweils eigenen Schilderung der eingemeindeten Ortsteile. Kunst und Kultur in einem solchen Ort ist zuallererst die Geschichte der Kloster- bzw. Kirchengebäude, der Pfarrgemeinde(n), sowie – hier handelt es sich um ein lokales Spezifikum – der Handschriften aus dem Chorherrenstift. Für die Bevölkerung bildeten Prozessionen, Flurdenkmäler, Vereine, Trachten und der lokale Krippenbau eine wichtige Rolle im alltäglichen Leben. Regionale Persönlichkeiten, wohl nur zufällig alle Männer, werden in Einzelbiografien dargestellt. »Überregional« bekannt dürfte wohl Max Spindler gewesen sein, der bedeutende bayerische Landeshistoriker mit fränkischen Wurzeln, der lange Zeit in München wirkte und in vielfältiger Weise die Kommission für Bayerische Landesgeschichte (1. Vorsitzender 1946–1960) geprägt hat. Er verbrachte seinen Lebensabend aus familiären Gründen in Neunkirchen (1984–1986). Im Anhang werden zentrale Quellen zur Ortsgeschichte abgedruckt und kommentiert: von dem Marktprivileg König Ruprechts von der Pfalz aus dem Jahre 1410, in dem Neunkirchen vier Jahrmärkte jährlich zugestanden wurden, bis zu den aktuellen Einwohner-

zahlen Neunkirchens 2019. Ein Register – Personen und Orte getrennt – erschließt dankenswerterweise den gewichtigen Band.

Helmut Flachenecker

KATHOLISCHE HEILIG-GEIST-GEMEINDE BALINGEN (HRSG.): 100 Jahre Katholische Heilig-Geist-Gemeinde Balingen. Jubiläum der Erhebung zur Stadtpfarrei 1918–2018. 2018. 104 S. Keine ISBN. Kart.

Die Festschrift enthält viele Aspekte zur Entstehung und Entwicklung der Pfarrei und des Kirchengebäudes. Für den interessanten Text und die ansprechenden Bilder steht ein kompetentes Autorenteam. Die Beiträge sind wissenschaftlich ausgearbeitet und mit Endnoten versehen.

Kreisarchivar Andreas Zekorn erinnert an die Reformation in Württemberg 1534, bei der Balingen evangelisch wurde. Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts lebten nur wenige Katholiken in der Stadt. Mit dem Eisenbahnbau ab 1869 und mit der Industrialisierung kamen katholische Arbeitskräfte und blieben dauerhaft. 1874 fand in der Friedhofskirche mit Erlaubnis der evangelischen Kirchengemeinde erstmals seit der Reformation wieder ein katholischer Gottesdienst statt. Auch in der Folgezeit herrschte ein »gutes freundschaftliches Einvernehmen«. Unter den württembergischen Beamten gab es Katholiken, die seit 1894 bei Planung und Finanzierung des Kirchenbaus mitwirkten. Ein Jahr nach der Grundsteinlegung konnte am 14. April 1899 die Kirche durch Bischof Paul Wilhelm von Kepler geweiht werden. Das neue Pfarrhaus war 1910 fertig.

Helmut und Heide Schmid beleuchten das Wirken des ersten Stadtpfarrers Hubert Wagner von 1919 bis 1953. Schon 1922 (51 widersprüchlich dazu 1924) konnte eine neue Glocke geliefert und geweiht werden. Nachdem die Schule einen anderen Standort gefunden hatte, wurde an ihrem Platz eine Schwesternstation eingerichtet. Die Gründung einer Kolpingfamilie führte zur Stärkung der Jugendarbeit. Mit dem Nationalsozialismus kamen Konflikte auf. Wagner fügte sich 1937 der Anordnung des Bischofs und vermied eine offene Konfrontation. Der Priester war im Krieg auch für die Betreuung von »Fremdarbeitern« zuständig. Nach Kriegsende wirkte Wagner als Seelsorger des Internierungslagers und des Gefängnisses. Unter den Vertriebenen und Geflüchteten waren viele Katholiken, weshalb er eine »Pfarrcaritas« gründete. Das Amt des Dekans gab er 1950 ab. Es gelang ihm, die katholische Bekenntnisschule zu erhalten.

Lina Gebhardt beschreibt die kunsthistorische Seite der Kirche. 1897 lieferte Regierungsbaumeister Ulrich Pohlhammer aus Stuttgart den Plan im neugotischen Stil. Dieser galt damals als »ideale Architekturform für den Kirchenbau«. Für die Fassaden verwendete man Tuffstein und setzte die Akzente mit rotem Sandstein. Die Glasfenster im Chor entwarf 1949 August Blepp aus Weilen unter den Rinnen. 1962–64 wurde ein Erweiterungsbau notwendig. Architekt Martin Schilling aus Rottenburg öffnete die ursprüngliche Kirche nach Norden, und es gelang eine Symbiose von Neugotik und Moderne aus Sichtbeton (die Außenfassade wurde allerdings verkleidet). Die Betonglasfenster entwarf der bekannte Professor Albert Birkle. Bei den Renovierungen von 1977 und in den 1990er-Jahren verwirklichte man den im Zweiten Vatikanischen Konzil beschlossenen, in die Mitte der Gemeinde gerückten »Volksaltar«. Die künstlerische Gestaltung mit auslaufenden Strahlen geht auf Prof. Gerlinde Beck aus Stuttgart zurück. 1979 kam die Kopie der »Balingener Madonna« in die Kirche. Das vermutlich aus der Ulmer Werkstatt von Nikolaus Weckmann stammende Original befindet sich im Dominikanermuseum in Rottweil und stand einst in der Stadtkirche.